

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 8

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Boden und zieht den Hals ein; mit geducktem Kopf belauert er das groteske Bündel aus Seidenhaaren und zischender Wut. Auch die Katze röhrt sich nicht; wie versteinert stehen sich die beiden gegenüber. Das Ganze könnte eine Plastik sein, mit der Katalogbezeichnung: Stellungskrieg. Denn keines weicht mehr; weder Angriff noch Rückzug wird erwogen; jede dieser Operationen wäre von Übel. Peinlich, sehr peinlich ist das.

Der Gärtner, der sich da drüben auf seine Schaufel stützt, hat nun Gelegenheit, zu untersuchen, weshalb die Katze so ahnungslos der Gefahr entgegenging. Hatte sie wirklich noch nie im Leben einen Hund gesehen? Und wenn dieses so war: warum warnte ihr Instinkt sie nicht? — Gab es so etwas überhaupt?

Ach ja, so etwas gibt es. Die Sache klärt sich höchst einfach auf. Aus dem Garten des Baurats Heyse, den Mieze vor knapp einer Minute verlassen, dringt jetzt ein lautes Gebell, und drei tüchtige Hühnerhunde stürzen heraus. Sie sind zwar nicht ganz so groß wie der Angreifer auf der Straße, aber sie sind mutig und dem Anschein nach sehr aufgebracht. Ja, es sind Miezes Spielgefährten, drei tapfere, treue Freunde, mit denen sie seit dem ersten unbeholfenen Schritt Raum und Futter geteilt. Sie kennt Hühnerhunde nur als heiter tollende Kameraden ihrer übermüdigen Jugendzeit. Kein Wunder also, daß sie dem ruppigen Kerk so gutgläubig nahte.

Aber die drei Neuanfömmlinge lassen nicht mit sich spassieren.

Sie hatten die Situation bereits erfaßt, als sie die Treppe betraten, und sie stürzen sich mit großem Schneid auf ihren lästigen Rassegenossen. Ha, dem werden sie es zeigen! Ihre Freundin will der

beifßen, der alte Heimtücker? Das soll doch gleich das Halsband reißen. — Cäsar ist über diese Eröffnung so verblüfft, daß er gar keine langen Betrachtungen über entarteten Rasseinstinkt anzustellen wagt, sondern auf der Stelle das Hasenpanier ergreift. Hurtig, hurtig, geht es zum Auto zurück. Einer der drei bleibt als ritterlicher Beschützer bei Mieze, die beiden anderen verfolgen unter ohrenbetäubendem Geschrei den Attentäter. Cäsar hat große Mühe, sein schützendes Obdach zu erreichen: mit einem unwahrscheinlichen Sprung landet er auf dem Kühler und fällt in die Polster. Allein im Augenblick wendet er sich wieder und bezieht die Verteidigungslinie: wütend kläfft er über die Wagentür. Ha, dieser Daimler hier, das ist seine Festung und sein Wachgebiet zugleich, darin liegen Herrchens Überschuhe und Altentasche, die muß er im Auge behalten und die wird er verteidigen bis zum Letzten. Das läßt er sich nicht nehmen, trotz seiner Missetat. Übrigens ein unverständliches Getue wegen solcher dummen Katze.

Die beiden Verfolger umkreisen triumphierend den Wagen und überlegen allen Ernstes, ob sie ihn nicht requirieren sollen? Verdient hätte er es, der Schlawiner. Aber schließlich — Eigentumsrechte soll man respektieren. Darum bellen sie noch ein bißchen in der Gegend herum und ziehen sich dann verächtlich knurrend zurück. Fräulein Mieze nehmen sie in die Mitte. —

Der Gärtner schmunzelt und nimmt seine Schaufel wieder auf. „Ja, ja,“ denkt er weise, „Freunde in der Not sind zwar das Beste, was man sich wünschen kann — aber — tja, man soll auch nicht jeden für einen Freund halten, der wie ein Freund aussieht!“

Augustin Senge.

„Junge, Junge . . . !“

Der Oberste Gerichtshof der USA, der dem Präsidenten Roosevelt in letzter Zeit so manche verfassungsrechtliche Muß zu knacken gab, besteht in seiner Mehrheit aus Richtern sehr ehrwürdigen Alters. Eines der ältesten Mitglieder war der vor einiger Zeit verstorbene Richter Oliver Wendell Holmes; er zählte 92 Jahre. Er pflegte in den Nachmittagsstunden mit einem nicht viel jüngeren Amtsgenossen einen Spaziergang zu unternehmen, um sich von den Anstrengungen

der richterlichen Tätigkeit zu erholen. — Auf einem dieser Spaziergänge fiel den beiden alten Herren ein junges Mädchen auf, das ihnen in strahlender Schönheit, frisch wie ein junger Maimorgen, entgegenkam. Holmes war ganz verzückt. Kaum war die Schöne vorüber, drehte er sich nach ihr um, gab seinem Begleiter einen heftigen Rippenstoß und meinte bedauernd: „Junge, Junge, wenn man noch siebzig wäre . . . !“

B. J.